Jüdisches Museum Berlin

2013

Presseinformation

: Würfeltexte der mobilen Ausstellung

Würfel »Jüdischer Alltag«

Vitrine: Menora mit Magen David

»Sieben Lampen auf einem Gestell mit Schaft, Kelchen, Knospen und Blüten aus einem Talent puren Goldes« – dies ist die biblische Anweisung zur Herstellung der *Menora*, des Leuchters im Tempel von Jerusalem. Die *Menora* ist damit ältestes Symbol des Judentums. Im Mittelalter kam der Davidstern hinzu, Mitte des 14. Jahrhunderts setzten ihn die Prager Juden in ihre Fahne. Erst im 19. Jahrhundert verwendeten ihn dann jüdische Gemeinden und Organisationen auf der ganzen Welt. Er findet sich auch auf der Staatsflagge Israels.

Vitrine: Verschiedene Kippot

Der Fantasie sind keine Grenzen gesetzt, denn Form und Farbe der Kopfbedeckung sind nicht festgeschrieben. Fromme Juden bevorzugen jedoch meist eine schlichte *Kippa*. Der Ursprung dieser Tradition, den Kopf zu bedecken, ist nicht geklärt. Der *Talmud* erwähnt das Tragen der Kopfbedeckung als Ausdruck von Frömmigkeit und Ehrfurcht, schreibt es aber auch nicht zwingend vor. Traditionell wird die *Kippa* nur von Männern getragen, in liberalen Kreisen aber auch von Frauen.

Vitrine: Gummibärchen, Topfreiniger

Koscher bedeutet rein oder erlaubt und hat unter anderem mit Essen zu tun. Säugetiere sind nur dann *koscher*, wenn sie gespaltene Hufe haben und Wiederkäuer sind. Tiere, die im Wasser leben, müssen Schuppen und Flossen haben. Aale oder Tintenfische sind also nicht erlaubt und damit *trefe*. Wer die jüdischen Speisegesetze, die *Kaschrut*, beachtet, darf auch Milch und Fleisch nicht vermischen. Geschirr, Besteck und Topfreiniger werden mit unterschiedlichen Farben, Wörtern oder Buchstaben gekennzeichnet, damit

Stiftung Jüdisches Museum Berlin
Lindenstraße 9-14 D-10969 Berlin

Telefon | Phone +49-(0)30-25 99 33 00
Telefax | Fax +49-(0)30-25 99 34 09
Internet www.jmberlin.de

es keine Verwechslung gibt. Lebensmittel, die unter der Aufsicht eines Rabbiners hergestellt wurden, erhalten einen Koscherstempel.

Vitrine: Jüdischer Kalender, Jüdische Allgemeine
Rund 100.000 Juden leben heute in Deutschland. Das sind weniger als 0,2 Prozent der Bevölkerung. Nach 1945 war ihre Zahl noch viel geringer, ehe 1990 die Einwanderung von Juden aus der früheren Sowjetunion begann. Jüdische Identität ist sehr vielfältig: Manche kennen die Traditionen kaum, andere gehören einer der verschiedenen religiösen Strömungen an. Eine Besonderheit ist die Zeitrechnung, die mit der Erschaffung der Welt beginnt. Wir befinden uns nach jüdischem Kalender, der sich nach dem Mond richtet, im Jahr 5773. Das entspricht dem Jahr 2012/2013. In manchen Kalendern und Zeitungen werden beide Datumsangaben abgedruckt.

Würfel »Leben und Überleben«
Vitrine: Stundenplan der Kaliski-Schule
» ... sobald ich >meine< Schule erreicht hatte, war die Welt wieder in Ordnung. Ich war in Sicherheit!« So erinnert sich eine Schülerin der privaten jüdischen Waldschule Kaliski an ihre Schulzeit. Lilly Cassel zeichnete diesen Stundenplan 1938. Seit 1933 waren Juden an den öffentlichen Schulen täglichen Anfeindungen ausgesetzt. In jüdischen Privatschulen fanden viele jüdische Schüler und Lehrer eine letzte Möglichkeit zu lernen und zu lehren, bevor 1942 jeglicher Unterricht für Juden verboten wurde. Handwerklicher Unterricht, Fremdsprachen und Palästina-Kunde bereiteten hier auf die Auswanderung vor.

Vitrine: Freudenheim-Karte
Die Familie Freudenheim aus Berlin floh 1938 nach Uruguay.
Der 12jährige Fritz, seine Eltern und seine jüngere Schwester Eva reisten mit dem Schiff von Hamburg nach Montevideo. Während der langen Fahrt zeichnete Fritz Freudenheim das Bild »Von der alten Heimat zu der neuen Heimat«. Später, mit über 70, erinnerte er sich daran, wie es entstand: »Im Schiff war eine Weltkarte angebracht, und täglich steckte ein Offizier ein kleines Fähnchen an die Stelle, an der wir uns an dem Tag befanden. Diese

Stiftung Jüdisches Museum Berlin
Lindenstraße 9-14 D-10969 Berlin

Telefon | Phone +49-(0)30-25 99 33 00
Telefax | Fax +49-(0)30-25 99 34 09
Internet www.jmberlin.de

Karte gab mir die Idee zu der Zeichnung, welche dann zu einer Art Reisetagebuch wurde.«

Vitrine: Architekturmodell Libeskind-Gebäude
Der Grundriss des Jüdischen Museums Berlin hat die Form einer gezackten Linie. Die mit Zink verkleidete Fassade ist mit schrägen Linien, den Fensteröffnungen, überzogen. Sie wird von einer geraden Linie durchschnitten. An den Schnittstellen liegen leere Räume, die durch alle Geschosse reichen, die *Voids*. Das Gebäude hat keinen Ein-und keinen Ausgang; man kann es nur unterirdisch vom barocken Nachbargebäude her betreten. Das Museum wurde von Daniel Libeskind entworfen, der 1946 in Polen geboren wurde und heute ein weltberühmter Architekt ist. Über seine Architektur sagt er: »Wichtig sind die Erfahrungen, die sie vermittelt. Die Interpretation ist offen.«

Vitrine: Familie Arndt
Dieser Ausschnitt eines Stadtplans von Berlin erzählt das Schicksal der Familie Arndt. Von Deportation und Ermordung bedroht, ging sie im Januar 1943 in den Untergrund. Sie versteckten sich zunächst bei einer ehemaligen Patientin des Vaters, der Arzt war. Aus Platzmangel mussten sie schon bald neue Zufluchtsorte finden. Doch nirgends waren sie wirklich in Sicherheit, da sie jederzeit verraten werden konnten. Obwohl sie eine Gruppe von sieben Personen und deshalb besonders gefährdet waren, wurden sie gerettet. Doch längst nicht alle hatten so viel Glück, Willenskraft und Unterstützung wie die Arndts. Man schätzt, dass nur ca. 1000 von mindestens 10.000 untergetauchten Juden überlebt haben

Würfel »Chancen und Diskriminierung«
Vitrine: Levis-Jeans
Kupfernieten und festes blaues Tuch für eine amerikanische Erfolgsstory: 1873 erwerben ein Textilhändler und ein Schneider das Patent für die »Waist Overalls«, die Jeans. Der Name des Textilhändlers: Levi Strauss. Geboren wurde er 1829 als Löb Strauss im fränkischen Buttenheim. Schon sein Vater Hirsch Strauss hatte mit Stoffen gehandelt. Wie viele andere

Stiftung Jüdisches Museum Berlin
Lindenstraße 9-14 D-10969 Berlin

Telefon | Phone +49-(0)30-25 99 33 00
Telefax | Fax +49-(0)30-25 99 34 09
Internet www.jmberlin.de

Juden kam er als Hausierer zu seinen Kunden, die oft Bauern waren. Seine große Familie konnte er nur mit Mühe ernähren. Als der Vater starb, blieb seiner Witwe und dem Sohn Löb nur die Auswanderung. Doch unter den Hunderttausenden, die damals vor der Armut in Süddeutschland flohen, brachten es nur wenige so weit wie Levi/Löb Strauss.

Vitrine: Niveaprodukte

NIVEA Creme war die erste Hautcreme mit langanhaltender Wirkung. Sie verband erstmals dauerhaft Wasser und Fett, dazu kam ihr reinweißes Aussehen – daher der Name NIVEA, abgeleitet von dem lateinischen Wort für Schnee. Die NIVEA Creme wurde 1911 von den Juden Oskar Troplowitz, Isaac Lifschütz und Paul Unna für die Hamburger Firma Beiersdorf entwickelt. Das Zeitalter der Moderne um 1900 war der richtige Zeitpunkt, um neue Chancen zu nutzen und außergewöhnliche Ideen umzusetzen. 1924 entwickelte die Firma Beiersdorf ein grundlegend neues Konzept der Werbung, ein modernes Image, das sich in der bis heute geläufigen blau-weißen Aufmachung aller NIVEA Produkte zeigt.

Vitrine: Kondome der Firma Julius Fromms

Fromms Act, das weltweit erste Qualitätskondom ohne Naht, eroberte in den 20er Jahren die Schlafzimmer. Sein Erfinder Julius Fromm stammte aus Osteuropa. Wie tausende andere Juden war er vor dem Ersten Weltkrieg nach Deutschland gekommen. Tagsüber verkaufte er Zigaretten, abends studierte er Chemie. Im Laufe von fünfzehn Jahren gelang es ihm, ein kleines Imperium aufzubauen. Der »Frommser« wurde zum Kondom schlechthin. »Wenn's euch packt, nehmt Fromms Act«, witzelten die Kabarettisten. 1938 musste Julius Fromm die Firma zwangsweise weit unter Wert verkaufen. Er floh mit seiner Familie nach England.

Vitrine: Albert Einstein

Seine revolutionären Theorien machten den Physiker Albert Einstein zu einer weltweit bekannten Persönlichkeit. Er wurde 1879 in Ulm in einer Familie geboren, die schon seit Jahrhunderten in Schwaben lebte. Seine Berühmtheit nutzte Einstein, um für Frieden und Verständigung zu werben.

Stiftung Jüdisches Museum Berlin
Lindenstraße 9-14 D-10969 Berlin

Telefon | Phone +49-(0)30-25 99 33 00
Telefax | Fax +49-(0)30-25 99 34 09
Internet www.jmberlin.de

Als Jude war er allerdings immer wieder Anfeindungen ausgesetzt. Ironisch kommentierte er: »Wenn sich meine Theorie als richtig erweisen sollte, bin ich für die Franzosen ein Weltbürger und für die Deutschen ein Deutscher; liege ich falsch, bin ich für die Franzosen ein Deutscher und für die Deutschen ein Jude. So ist alles relativ.« Er selbst floh vor den Nationalsozialisten in die USA. Diese Erfahrung bestärkte Einstein, sich für einen jüdischen Staat in Palästina einzusetzen. 1952 wurde ihm sogar angeboten, der Präsident Israels zu werden, doch er lehnte ab.

Würfel »Feste Feiern«

Vitrine: Bar/Bat Mizwa

Die Fünf Bücher Moses sind die ersten Bücher der Bibel. Man nennt sie auf Hebräisch *Tora*, das bedeutet Lehre. Fromme Juden versuchen, ihr Leben nach diesen Anweisungen auszurichten. Der Torazeiger dient dazu, den Zeilen zu folgen, ohne dabei die heilige Rolle direkt zu berühren. Kurz nach seinem dreizehnten Geburtstag feiert ein Junge seine *Bar Mizwa* und darf zum ersten Mal aus der *Tora* vortragen. Damit gilt er als volljährig und hat nun alle Rechte und Pflichten eines Gemeindemitgliedes. Auch die Gebetsriemen soll er von da an zum Morgengebet anlegen. Mädchen feiern ihre *Bat Mizwa* schon zu ihrem zwölften Geburtstag. In manchen Synagogen trage auch sie aus der *Tora* vor.

Vitrine: Sederteller, Mazze

Während des Pessachfestes feiern Juden die Befreiung aus der ägyptischen Sklaverei. Die Bibel erzählt, dass zur Flucht aus Ägypten nur wenig Zeit war. Schnell buk man ungesäuertes Brot aus Mehl und Wasser, die *Mazze*. Deshalb wird bis heute während des achttägigen Pessachfestes *Mazze* gegessen. Am ersten Abend wird der *Seder* gefeiert: Das jüngste Kind fragt: »Was unterscheidet diese Nacht von allen anderen Nächten?« Daraufhin erzählen die Erwachsenen die Geschichte vom Auszug aus Ägypten. Auf einem besonderen Teller, dem Sederteller, sind verschiedene Speisen angerichtet, die alle eine Bedeutung haben und an die damaligen Ereignisse erinnern sollen.

Stiftung Jüdisches Museum Berlin
Lindenstraße 9-14 D-10969 Berlin

Telefon | Phone +49-(0)30-25 99 33 00
Telefax | Fax +49-(0)30-25 99 34 09
Internet www.jmberlin.de

Vitrine: Chanukka-Leuchter, verschiedene Treidel

»Ein großes Wunder geschah dort.« Die hebräischen Buchstaben auf den Dreideln verweisen auf die Wiedereinweihung des Tempels in Jerusalem, 164 Jahre vor unserer Zeitrechnung. Acht Tage lang sollte es damals dauern, neues koscheres Öl für die Menora, den Tempelleuchter, herzustellen. Aber es geschah ein Wunder: Ein kleiner Krug mit reinstem Olivenöl ließ die Menora acht Tage lang brennen. In Erinnerung an dieses Ölwunder feiert man heute Chanukka, das Lichterfest. An jedem Tag des Festes wird ein Licht des Chanukka-Leuchters entzündet, bis am letzten Tag acht Kerzen brennen. Die neunte Kerze ist der »Diener«- Mit ihm werden die anderen Kerzen angesteckt.

Vitrine: Schabbatdeckchen, Kidduschbecher, 2 Schabbatleuchter

Es ist Freitagabend. Eine lange, arbeitsreiche Woche geht ihrem Ende zu. Alles ist bereit für den bevorstehenden *Schabbat*, den heiligen Ruhetag. Das Haus ist sauber, die Wäsche ist gewaschen, das Essen für den nächsten Tag schon vorbereitet. Unter dem bestickten Deckchen liegen die frisch gebackenen, geflochtenen *Challot*. Der Tradition gemäß zündet die Frau die *Schabbat*-Kerzen an. Der Mann spricht den Segen über den Wein und das Brot, den *Kiddusch*. Der *Schabbat* ist ein Tag, an dem man keine körperliche Arbeit verrichten soll. Man kann sich ausruhen, sich mit der jüdischen Tradition beschäftigen und hat Zeit für sich selbst und die Familie.

Stiftung Jüdisches Museum Berlin
Lindenstraße 9-14 D-10969 Berlin

Telefon | Phone +49-(0)30-25 99 33 00
Telefax | Fax +49-(0)30-25 99 34 09
Internet www.jmberlin.de